

gelesen & gehört

Autor(en): **Steiger, Hans / Baer, Yves**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **98 (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ingrid Schäfer: Irma Fechenbach-Fey. Jüdin, Sozialistin, Emigrantin. 1895-1973. Anhang mit einer Zeittafel 1932-1946 zur Schweizer Asylpolitik. Institut für Lippische Landeskunde, D- 32657 Lemgo 2003, 432 Seiten, Abbildungen, EUR 19,80.

Dass ein Buch, welches als Band 18 einer Forschungsreihe beim Institut für Lippische Landeskunde erscheint, einen veritablen Beitrag zur hiesigen Geschichtsschreibung leistet, mag erstaunen. Doch die auch vom Frauengeschichtsladen in Detmold geförderte Biographie über Irma Fechenbach beleuchtet zentral den Lebensabschnitt nach ihrer *Flucht in die Ostschweiz*. Zuvor engagierte sie sich vielseitig in der deutschen Arbeiterbewegung. Danach versuchte sie während zweier Jahrzehnte – vergeblich – in den USA heimisch zu werden. Sie starb 1973 in Dietikon. Zu den ihr Vertrauten in der Schweiz gehörte zum Beispiel *Anny Pflüger*, der erste Exilort war das Heim Neukirch. Und nicht zufällig befindet sich unter den Kurzporträts im Anhang auch das von *Leonhard Ragaz*, welcher zum Freundeskreis ihres Mannes gehörte.

Irma Epstein lebte im gehobenen jüdischen Milieu von Augsburg, bevor sie sich dem Sozialismus und der linken Jugendbewegung zuwandte. «Sie war immer radikal und hatte ihren eigenen Kopf», gab ihre Schwester zu Protokoll. Wie es zum Bruch kam, habe sie «nie verstanden». Durch die Lektüre wird er nachvollziehbar. Weil etwa der Vater einer Schulfreundin «nur» Lehrer war, konnte diese «kein Umgang für die Tochter eines Kommerzienrates» sein. «Bis zum Abschluss der höheren Töchterschule nie ohne Gouvernante das Haus verlassen zu können», das wurde trotz oder gerade wegen der reichlich genossenen Kulturimpulse zu eng. 1922 war Irma «fest etabliert in den linken Kreisen Berlins», gleich vielen andern «dem präfaschistischen Klima» entflohen, das die ausgebildete *Krankenschwester* in Bayern erlebte. Sie fand interessante, ihren politischen Intentionen entsprechende Arbeit im Sozialbereich.

Ungern nurzog sie später nach Detmold, wo *Felix Fechenbach* als Redaktor am lippischen «Volksblatt» seine grosse Chance sah. Kennen gelernt hatte sie ihren Mann als den «roten Kasper». Wie sie war er ins

Puppenspiel vernarrt, wollte dieses nicht nur zur Unterhaltung von Kindern nutzen, sondern als populäres Instrument gegen die dumpfe Propaganda der nationalen Schreiber. «Ich bin der neue Kasper», liess er sein Publikum zu Beginn seiner Stücke wissen. Allein zum Klamaukmachen sei er nicht auf der Welt. Bei ihm dürfe man herzlich lachen, «ohne Prügel und ohne Krieg, ohne Schnaps, ohne Gewehr und ohne Galgen». Ähnlich wirkte er als Journalist, gehasst von der in der Region früh starken Nazibewegung. Als diese an die Macht kam, wurde er sofort in «Schutzhaft» genommen. Bald erfuhr die in die Schweiz emigrierte Ehefrau, er sei «auf der Flucht erschossen» worden. Brutal misshandelt und ermordet, wie sich zeigte. Für die Mutter dreier kleiner Kinder erwuchs daraus eine zusätzliche Frauenrolle: Sie hatte Nachlass und Ruf eines Mannes zu wahren, den Antifaschisten international als Märtyrer ehrten.

Andererseits kam sie so leichter zu materieller Hilfe. Doch die Emigrantin kam mit der sozialen Unsicherheit, in die sie fiel, nur schwer zurecht. Von den Flüchtenden war sie eine der ersten; später wurde nicht nur unsere Asylpolitik härter, auch die Solidarität hiesiger Genossinnen und Genossen stiess an Grenzen. Dies zeigt das – im Doppelsinn des Wortes – peinlich genau geschilderte *Seilziehen um finanzielle Unterstützungen*, bei dem die Mutter vorab für ihre Kinder das Maximum herauszuholen bestrebt war. So kaufte sie ihnen Velos, damals ein Luxus. *Regine Kägi-Fuchsmann*, die der Familie über Jahre im Auftrag des Arbeiterhilfswerkes beistand, schrieb 1942 in einem Brief, was in St. Gallen die Runde machte: «Man braucht nicht kleinlich zu sein, um an manchem Anstoss zu nehmen, was Du für Dich und Deine Kinder als selbstverständlich betrachtest.» Die vermittelten Spenden kämen von Leuten, welche sich oft weit weniger leisten könnten. Irma Fechenbach sah sich zunehmend isoliert. Unter wachsendem Druck auch seitens der Behörden begann sie schliesslich ihre *Ausreise in die USA* vorzubereiten, wo sie bei weitläufig Verwandten und im Umfeld der Quäker wieder mehr Boden unter den Füssen fand. Als in der McCarthy-Zeit eine sozialistische Vergangenheit heikel wurde, gipfelte das gelegentlich tragikomische Bemühen, sich

den neuen Gegebenheiten anzupassen, in einem Versuch, den belastenden Namen ihres Mannes loszuwerden.

Dass die Autorin solche Seiten des Existenzkampfes nicht ausblendet, ist bemerkenswert: Ingrid Schäfer liefert *kein Heldinnenporträt*. Sie zeigt Stärken und Schwächen, den Freiheitswillen wie die Zwänge. Felix Fechenbach, über den es schon mehrere Publikationen gibt, ist auch im Buch über Irma ständig präsent. Sogar die letzten Zeilen gehören ihm. Während ihr Grab vor Jahren aufgehoben wurde, gibt es für ihn einen Gedenkstein. Der wurde wiederholt geschändet. Schlagzeile einer lipplischen Lokalzeitung vom 11./12. August 2001: «Schüsse auf Fechenbach-Denkmal». Ein politisch motivierter Anschlag. «Staatschutz eingeschaltet». *Hans Steiger*

WIDERSPRUCH, Beiträge zu sozialistischer Politik, Heft 45: Wissen, Bildung, Informationstechnologie. Zürich 2003, 215 Seiten, 25 Franken.

Auch wenn der Genfer *UNO-Weltgipfel zur Informationsgesellschaft* im Dezember keine Grossdemonstration auslöste, zu einem Schwerpunkt im neuen «Widerspruch» hat er es gebracht. Wie immer wird *fundierte Gegeninformation* zu den landläufigen Parolen geliefert: «Die Fortschritte der Informationstechnologie und die digitale Beschleunigung der Politik in den reichen Industrieländern heben die schon in den 1980er Jahren einsetzende Nord-Süd-Spaltung in der internationalen Informationsordnung nicht etwa auf, im Gegenteil.»

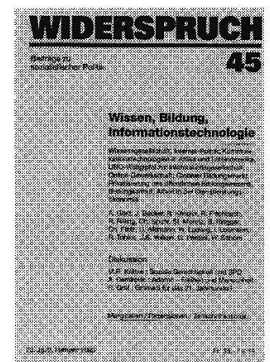
Auch der Aspekt der *Kontrollgesellschaft* wird aufgegriffen; beim *Internet* ergänzt *Christian Flatz* das Bild vom Spinnennetz mit Anmerkungen zur Spinne, «deren fetter Körper in Nordamerika sitzt». Zwar sollen und müssen Antiglobalisierungs-, Gewerkschafts- und Basisbewegungen die technischen Mittel nutzen: Zentral haben nach Meinung der Redaktion immer Inhalte und Ziele zu bleiben. Wie beim Kampf um die Zukunft der Bildung geht es ihr um «Wissen als Gegenmacht».

André Gorz macht mit dem kurzen, vielversprechenden Vorabdruck aus einem neuen Buch den Anfang. Der alte Gewerk-

schaftsstrategie und Philosoph verteidigt den Wert von sinnlichem Erfahrungswissen. Statt noch mehr zerstückelte Spezialkenntnisse benötigen wir allgemeines intuitives Alltagswissen. *Leitwissenschaft* könnte die *Ökologie* sein, welche das Lebendige verstehen will, «nicht um es zu beherrschen, sondern um es zu schützen». Mit ihr sollte Wissenschaft «als Komponente einer Kultur» der Suche nach dem guten Leben dienen.

Ingrid Lohmann zeigt, dass den *Universitäten* im globalen Bildungsmarkt andere Prioritäten aufgenötigt werden. Aber zum Glück verläuft die «Vermarktförmigung von Bildungseinrichtungen und Bildungsprozessen nicht ohne Kontroversen». Die nächsten *GATS-Verhandlungsrunden* dürften mit mehr öffentlicher Aufmerksamkeit über die Bühne gehen. In einer Rezension findet sich die Formulierung, dass GATS eigentlich kein Handelsabkommen, sondern «ein Abkommen über die Zukunft des Sozialen und die Zukunft der öffentlichen Aufgaben» sei. *Ruedi Tobler* vom VPOD-Ressort Bildungspolitik skizziert den Stand der Dinge in der Schweiz mit gelassenem Ernst. 1994 wurde das Dienstleistungsabkommen mit dem WTO-Gesamtpaket durch die Eidgenössischen Räte abgesegnet; in der Praxis tat sich seitdem wenig. Rundum herrscht eine grosse Verunsicherung. «Wenn wir längerfristig Erfolg haben wollen, müssen wir eine überzeugende Alternative anbieten können. Sie besteht in der Rückbesinnung auf die Wurzeln der öffentlichen Schule: Bildung ist ein Grundrecht und ein Menschenrecht.» Falls ich die Bilanz richtig interpretiere, dann wurden die Weichen früh falsch gestellt, doch der Zug ist nicht abgefahren. *Jeannine Silja Volken* hält es in dieser Situation für das Schlimmste, wenn Erziehung als ein «Managementproblem» behandelt wird. Sie zieht für die jüngste Debatte über ungleiche Bildungschancen die «Scuola di Barbiana» zu Rate, einen Klassiker linker Schulkritik aus den 60er Jahren.

Was *soziale Gerechtigkeit* im allgemeinen betrifft, hält *Michael R. Krätke* als Deutscher den dortigen rotgrünen Plänen zur Sozialpolitik ausdrücklich die Schweiz entgegen, die zwar «auch nicht gerade eine Heimstatt des linken Radikalismus» sei, aber als Sozialstaat «in so gut wie jeder Hinsicht weit egalitärer als die Bundesrepublik». Ein



schöner Ansporn, sich gegen den Abbaukurs von Blocher, Couchepin, Merz und Konsorten zu wehren!

haste

Sting Reflexionen über die Moderne oder Der Unbill der Welt mit Liebe begegnen
Sting, Sacred Love, A&M 062498 60618 6 (Super Audio CD),

Sting fühlte sich nach dem 11. September 2001 verunsichert und zerrissen. Die tragischen Ereignisse und deren Folgen repolitisierten den öffentlichen Sting. Mit «Sacred Love» bringt er seine Gefühle und Gedanken auf den Punkt und verleiht der Linken wieder eine Stimme.

Sting, einer der profiliertesten Stars im sonst eher apolitischen Showbusiness, Sohn eines Milchmannes, ist seiner linken Überzeugung treu geblieben. Neben U2 und Peter Gabriel war er wohl die Ikone des Polit-Pops der 80er Jahre und kritisierte in seinen Songs die südamerikanischen Militärjuntas. Wie U2 engagierte er sich während der 90er Jahre weniger kameraträchtig im Hintergrund. Neben seinem Einsatz für *Amnesty International* ist vor allem sein Engagement für den tropischen Regenwald bekannt – auch wenn ihn *Angus Young* von AC/DC dafür verlogenschimpfen mag, weil seine Bassgitarre aus Mahagoni sei. Die Terroranschläge vom 11. September 2001 und die darauf folgenden Kriege der Bush-Administration hinterlassen auf *Sacred Love*, seinem am 29. September 2003 erschienenen Album, eindeutig ihre Spuren.

This War, ein Song mit – freundlich in den Hintergrund gemischten – heulenden Gitarren widerspiegelt musikalisch die klinische Kriegsberichterstattung der *embedded journalists* von CNN und Fox News. Im Text greift Sting die Feldherren Bush und Blair frontal an: «Ihr mögt den Krieg gewonnen haben, doch akzeptiert ihr den Frieden?» fragt er. In *Forget About The Future* analysiert er die Rolle des gefallenen und noch fallenden Empires östlich und westlich des Atlantiks: «Sie öffneten all die Wunden der Vergangenheit, da sie versagten, ihren Weg in die Zukunft zu finden.» Mit der Metapher einer Beziehungskrise skizziert er die Beweggründe der Bush-Administration: Weil es schwierig sei, über die Zukunft nach-

zudenken, wolle man mit der Vergangenheit weiterfahren.

Vom Irakkrieg schlägt er in *This War* elegant den Bogen zum amerikanischen Krieg gegen den Terrorismus: «Es gibt einen Krieg gegen unsere Demokratie, einen Krieg gegen unsere andere Meinung. Es ist ein Krieg innerhalb der Religion... Es ist ein Krieg gegen Mutter Natur, auf den Meeren, gegen die Wälder, Vögel und Bienen. Es ist ein Krieg gegen die Erziehung, ein Krieg gegen die Information, ein Kampf zwischen den Geschlechtern und den Nationen.» Seine nüchtern düstere Analyse beendet er mit der Feststellung, dass dieser Krieg gegen die Liebe und das Leben an und für sich gerichtet sei. Und dass sie – Namen muss Sting keine nennen – diesen Krieg verlangen. Als seinen persönlichen Protest gegen die Bush-Administration möchte Sting die arabischen Klänge auf seiner aktuellen Single *Send Your Love* verstanden wissen.

Auf *Brand New Day*, dem Vorgängeralbum von 1999, forderte Sting dazu auf, die Uhren zurückzudrehen und noch einmal von vorne zu beginnen. Wie damals packt jetzt auch *Sacred Love* die vorherrschende gesellschaftliche Grundstimmung in Musik. Trotz der Terroristen Bin Laden und Bush gelingt es Sting, Hoffnung zu vermitteln, er hat seine optimistische Stimmung noch nicht verloren. Sting, katholisch erzogen, bezeichnete sich im Interview mit dem Spiegel als keiner Religion zugehörig. Dennoch verwendet er in seinen Texten biblische Bilder. In *This War* fragt er, was es nütze, die ganze Welt zu gewinnen, wenn man dabei seine Seele verliere. In *Dead Man's Rope* zeigt ihm ein Engel den Weg in eine bessere Zukunft: «In der Güte meiner Erinnerung ist der süsse Regen des Vergebens. Und so folge ich nun in seinen Fussstapfen und gehe in seine Gnade ein.» Etwas weniger biblisch, dennoch unmissverständlich, ist die Botschaft des Albums, zu finden im Song *This War*: «Begegne der Unbill der Welt mit Liebe. Lehne nicht zurück, sondern engagiere dich.» Womit sich der Titel des Albums «Sacred Love» – heilige Liebe – selbst erklärt.

Yves Baer

